

# Die Porzellanklinik

Gabriele Gilbach führt in zweiter Generation einen ungewöhnlichen Reparaturbetrieb für gebrochene Figuren oder gesprungene Teller – und findet seit nunmehr 60 Jahren Kunden abseits der Wegwerf-Gesellschaft

Von Tobias Blasius

Gabriele Gilbach hatte mit einem zertrümmerten Brustkorb gerechnet. Mindestens. Doch als sie die kleinkindgroße Porzellan-Puppe auspackte, deren Schicksal ihr von der Besitzerin wortreich angekündigt worden war, konnte sie bloß eine winzige Absplittierung im Dekolleté erkennen. Der gefühlte Schaden war weit verheerender als der tatsächliche. Für Gabriele Gilbach sind solche Wahrnehmungsunterschiede Alltag, denn ihr Geschäft hat viel mit den Gefühlen der Kunden zu tun.

Die 55-Jährige führt in zweiter Generation Essens einzige „Porzellanklinik“, eine kleine Restaurationswerkstatt am Rand der Innenstadt für Vasen, Tassen, Teller, Engelchen oder Kerzenständer. Vermögende Essener kommen zu Gabriele Gilbach mit wertvollen geborstenen Erbstücken, aber eben auch einfache Leute mit ihrem vertrauten rampolnierten Kaffeebecher. „Porzellan ist keine Sache des Geldes, sondern der Liebhaberei“, sagt sie. Und: „Mir sind alle Teile gleich lieb, weil ich weiß, dass jemand dran hängt.“

Gilbachs Betrieb wirkt seltsam aus der Zeit gefallen. Ein kleines Häuschen im entlegenen Teil der Glashüttenstraße, leuchtend blaue Fensterläden, eine mächtige 100 Jahre

alte Kasse auf der Theke, in der geräuschvoll „Mark“ und „Pfennig“ taxiert werden, Regalwände voll mit gestutzten Adlern, gesprungenen Tellern und henkellosen Tassen, dazwischen Frau Gilbach, die im weißen Kittel gerade einem traurigen Lamm ein neues Ohrchen modelliert.

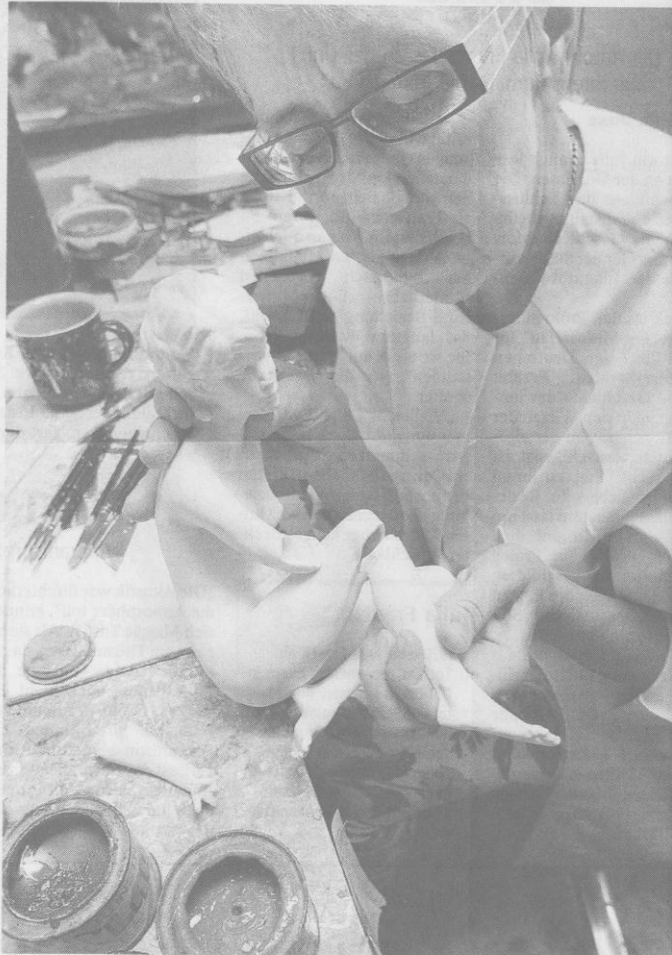
Ja, es sei schon bemerkenswert, dass sich „in der heutigen Wegwerfgesellschaft“ ein Laden wie ihrer halte, sagt sie. Am 4. Juni vor genau 60 Jahren gründeten ihr Vater Georg und ihr Onkel Erich den Betrieb. Der Vater, ein gelernter Geschirrmaler-Meister verzierte zunächst für Brauereien Bierkrüge, der Onkel, ein fingerfertiger Konditor, reparierte, wenn etwas zu Bruch ging.

Gabriele Gilbach stieg bereits 1966 ins Geschäft ein. Sie hat Glas- und Porzellanmalerei gelernt und wollte „nicht

„Vielleicht kommt beim Porzellan die Retro-Welle“

bei Rosenthal den ganzen Tag Motive auf Teller malen“. Da werkelt sie lieber auf eigene Rechnung, „von morgens um acht bis abends um halb elf“. Heute flickt sie eine China-Vase, morgen schiebt sie einen restaurierten Teller in den Ofen, übermorgen tüftelt sie am Farbton der Marienfigur.

In guten Zeiten arbeiteten sie hier zu fünf. Inzwischen schmeißt Gabriele Gilbach den Laden allein, und da sie keine Kinder hat, wird niemand die Familientradition fortschreiben. Sie genießt die Arbeit und die Gespräche. „An jedem Stück hängt eine Geschichte, die ich gerne höre“, sagt sie. Zu ihr kommen viele ältere Kunden, die mit dem Leben zwischen Ikea und Ebay nichts anfangen können. Aber auch die Jüngeren gibt sie nicht verloren: „Wer weiß“, sagt sie, „vielleicht kommt noch einmal beim Porzellan so eine Art Retro-Welle.“



„An jedem Stück hängt eine Geschichte“: Gabriele Gilbach repariert mit Liebe zum Detail und offenem Ohr für ihre Kunden.

Fotos: WAZ, Frank Vin

## Nicht nur Porzellan

Gabriele Gilbach restauriert in ihrer kleinen, stadtwweit in dieser Form einmaligen „Porzellanklinik“ in der Glashüttenstraße 56 - 58 (☎ 23 16 98) nicht nur Porzellan. Sie nimmt sich auch anderer Materialien an, schleift Gläser oder flickt Gips. Da Gilbach allein arbeitet und ihre Kunstfertigkeit viel Zeit und Sorgfalt in Anspruch nimmt, kann sie nichts „mal eben“ reparieren, sondern braucht gewissen Vorlauf.



Spezialität: gestutzte Adler.



Gebrochene Figuren und Kundenherze